

Was tun, wenn das Leben zu Ende geht?

12 Fragen und Antworten über das Sterben

Die meisten Menschen wünschen sich, in vertrauter Umgebung zu sterben. Doch für viele Angehörigen sind damit Ängste und Unsicherheiten verbunden. Was dann wichtig und richtig ist, erklären drei Experten: eine Palliativ-Pflegerin, ein Seelsorger und ein Bestatter. Offen, ehrlich – und einfühlsam.

**Sechs Fragen an die Pflege-Expertin Iris Thenhausen,
Leiterin der Palliativpflege des St.-Franziskus-Hospiz Recklinghausen**

Kann ich als Angehöriger darauf bestehen, dass ein Sterbender vom Krankenhaus nach Hause kommt, damit er dort sterben kann?

Ja, das kann man. Aber es hängt davon ab, wie weit der Sterbeprozess vorangeschritten ist und ob ein Transport zuzumuten ist. Man muss ja auch daran denken, was passiert, wenn er auf dem Weg verstirbt. Hilfreich ist eine Vorsorgevollmacht oder Patientenverfügung. Sonst kann das schwierig werden.

Was macht ein palliativer Pflegedienst?

Neben der normalen Pflege versuchen wir in Absprache mit dem Arzt, Übelkeit, Schmerzen, Luftnot und Unruhe zu mildern. Wichtig sind Gespräche mit den Angehörigen, um zu erklären, was passiert. Manchmal muss man zum Beispiel Unruhe auch zulassen, damit ein Sterbender seine inneren Prozesse durchleben und verarbeiten kann. Es kann zudem sinnvoll sein, in Absprache mit dem Arzt manche Medikamente bereits vor Ort zu haben und die Angehörigen anzuleiten, damit sie vorbereitet reagieren können, bevor wir da sein können.

Wie organisieren man das? Wer zahlt?

Ich empfehle, sich rechtzeitig unverbindlich beraten zu lassen, etwa von Hospiz- oder Pflegediensten. Die Kosten tragen die Krankenkassen – unabhängig von Pflegegraden.

Woran erkennt man, dass es zu Ende geht?

Das ist eine Frage, die man nicht wirklich beantworten kann. Es gibt typische Zeichen, dass jemand geht, aber die sind bei jedem Einzelnen sehr unterschiedlich, weil jeder Mensch ganz individuell stirbt und seinen eigenen Weg geht. Deshalb kann man das nie genau sagen. Kurz vor dem Versterben verändert sich wohl die Atmung, es kommt zu Atempausen auf, das können auch schon längere Pausen sein. Häufig kann man auch erkennen, dass sich im Bereich des Mundes und der Nase ein leichtes, weißes Dreieck bildet – man sieht das aber auch nicht immer. Wie gesagt, das sind typische Zeichen, die aber nicht bei jedem auftreten.

Was soll man als Angehöriger dann tun, was kann man dann tun?

Da sein! Schlicht und ergreifend. Möglicherweise auch mit dem Sterbenden sprechen – denn das Gehör bleibt bis zum Schluss. Manchmal ist es hilfreich, ihm zu sagen, dass man ihn gehen lässt, dass alles geregelt ist – oder ihm etwas mitzugeben, was man in seinem Inneren trägt und das man loswerden möchte. Manchmal traut sich der eine oder andere, solche Gespräche zu führen. Ich weiß von einer Familie, in der das jedes einzelne Mitglied für sich allein mit dem Verstorbenen getan hat.

Der Versterbende spürt das, das sagt meine Erfahrung: Häufig atmet der Sterbende ruhiger, wenn ein Angehöriger am Bett sitzt, und er wird unruhig, sobald man aufsteht und kurz rausgeht. Und sonst: wirklich einfach da sein, nichts tun – so schwer das fällt. Die Hand zu halten, ist auch eine Möglichkeit, den Angehörigen berühren. Aber Vorsicht: Ob das gut ist oder nicht, hängt ganz davon ab, ob der Versterbende solche Berührungen auch früher mochte.

Wenn ein Mensch gestorben ist – was ist dann zu tun? Muss man einen Arzt rufen?

Bei einer Begleitung durch einen Pflege- oder Hospizdienst kümmert sich dieser darum. Wenn die Praxis des Hausarztes geöffnet ist, ruft man am besten dort an. Sollte das nicht möglich sein, muss man über den hausärztlichen Notdienst gehen. Wenn ein Arztbrief mit Informationen über die Krankheit vorliegt, kann er den Totenschein ausstellen. Andernfalls muss der Notdienst von einer unklaren Todesursache ausgehen. Dann wird automatisch die Kriminalpolizei benachrichtigt.

Drei Fragen an den Seelsorger Stefan Jürgens, Pfarrer in Heilig Kreuz Münster

Muss man als Katholik die Sterbesakramente empfangen und einen Priester rufen?

Von »müssen« kann keine Rede sein, denn Gott ist größer als die Kirche, auch größer als die Sakramente. Das sage ich oft ängstlichen Katholiken, die meinen, sie hätten etwas versäumt, wenn es nicht mehr zum Empfang der Sterbesakramente gekommen ist. Die Sakramente sind für uns da, damit wir unser Gottvertrauen vertiefen können. Manchmal ist es sinnvoll, wenn ein Seelsorger da ist, weil er womöglich mit etwas Abstand die richtigen Worte findet, wo Angehörigen die Worte fehlen. Die Krankensalbung ist übrigens ein Sakrament zur Stärkung und Heilung, also kein Sterbesakrament – das wäre die heilige Kommunion. Vermutlich ist die Krankensalbung zum Sterbesakrament geworden, weil man sie äußerlich anwenden kann. Wichtig ist, dass man nicht Toten die Sakramente spendet. Aber es ist natürlich möglich, den Verstorbenen zu segnen.

Soll man am Bett eines Sterbenden beten?

In solchen Situationen ist man nicht mehr kreativ. Darum ist es gut, am Bett eines Sterbenden Gebete zu sprechen, die es bereits gibt, die man kennt: die Grundgebete etwa oder einen Psalm. Es tröstet alle, wenn einer das Wort ergreift. Es gibt auch im Gotteslob unter Nr. 28 eine Andacht. So kann man sich an etwas festhalten – notfalls an einem Buch.

Soll man auch beten, wenn der Sterbende oder Angehörige keine Gläubigen sind?

Ich frage die Angehörigen, ob sie einverstanden sind, dass ich ein Gebet spreche. Es ist immer gut, solche Ich-Botschaften auszusenden. Man sollte ungläubigen oder nichtgläubigen Menschen Gott nicht um die Ohren schlagen, das würde weder den Menschen noch Gott gerecht. Aber ich darf Zeugnis geben.

Drei Fragen an den Bestatter Gerrit Stokkelaar, Leiter eines Bestattungs-Instituts in Münster

Wann muss man einen Bestatter rufen?

Dann, wenn man das möchte. Wir sind immer erreichbar. Das heißt aber nicht, dass alles sofort und schnell passieren muss. Allerdings kann es manchmal gut sein, organisatorische Dinge zu klären und die nächsten Tage zu planen.

Wie lange darf man einen Verstorbenen noch zu Hause behalten?

Das ist heute bis zu 36 Stunden möglich. Wenn es länger sein soll, ist eine Genehmigung des Ordnungsamts nötig. Wir haben als Bestattungsinstitut auch eigene Räume zur Aufbahrung, das

kann aber auch zu Hause geschehen, wenngleich die Nachfrage nicht allzu groß ist. Das hängt natürlich auch von den heimischen Räumlichkeiten ab. Früher war eine Aufbahrung daheim sicherlich häufiger der Fall, zumal Krankenhäuser die Zimmer wieder belegen wollten. Das hat sich aber auch dort verändert, weil man den Wert einer guten Verabschiedung wiederentdeckt hat. Der Trend dazu, zu Hause zu sterben, wächst jedenfalls. Es gibt allerdings auch Angehörige, die aus unterschiedlichen Gründen eine zeitnahe Überführung des Verstorbenen wünschen.

Woran entscheidet sich, auf welchem Friedhof ein Verstorbener beigesetzt wird?

Im Regelfall entscheiden das die persönlichen Wünsche des Verstorbenen und der Familie – und mitunter die Betreiber der Friedhöfe. Früher konnten auf dem Zentralfriedhof in Münster nur katholische oder evangelische Christen aus der Innenstadt beigesetzt werden. Heute wäre das beispielsweise auch für jüdische oder muslimische Menschen aus München möglich. Allerdings geht das nicht immer. Auf dem katholischen Mauritzfriedhof in Münster werden beispielsweise keine Verstorbenen beigesetzt, die aus der Kirche ausgetreten sind. Wir als Bestatter sind meist die Ersten, die nach dem Ort des Grabes gefragt werden – und es gehört zu unseren Aufgaben, darüber zu beraten, natürlich auch über die Art der Beisetzung.

Quelle: Bistumszeitung Kirche+Leben Nr. 45 vom 12. November 2017

Sterbesege für einen schwerkranken Menschen

Gott, du Ursprung und Ziel aller Wege, du bist da, durch alle Zeiten und über den Tod hinaus. Du hast N.N. aus Liebe geschaffen und ins Leben gerufen. Die letzte Zeit war geprägt durch die Krankheit. Nun geht das irdische Leben von N.N. zu Ende. Wir vertrauen darauf, dass du ihn/sie zu dir nimmst. Wir bitten dich: Segne N.N. und nimm sie/ihn auf in deine unendliche Liebe. Darum bitten wir dich durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Medientipps

Sterbesege durch Angehörige

Wenn ein Mensch im Sterben liegt, ist nicht immer ein Seelsorger nötig oder erreichbar. Darum haben die Bistümer Essen und Osnabrück eine 40-seitige Handreichung zum »Sterbesege« durch Angehörige veröffentlicht. Segnen darf schließlich jeder Mensch. Neben einer einfühlsamen und gut verständlichen Einführung werden darin kleine Segensfeiern für verschiedene Situationen angeboten. Wegen der hohen Nachfrage wird das Heft leider nur in den Bistümern Essen und Osnabrück ausgegeben. Womöglich gibt es die Texte aber auch bald im Internet?

Tröstliche Texte von Pfarrer Stefan Jürgens

Pfarrer Stefan Jürgens aus Münster, bekannt auch durch Verkündigungssendungen in Hörfunk und Fernsehen, hat ein Büchlein für trauernde Angehörige herausgegeben. Seine kurzen Texte etwa über »Trauer und Liebe«, »Meine Trauer ernst nehmen«, »Warum?«, »Zu Hause sein«, »Zweifeln und Vertrauen« zeugen von großer seelsorgerischer Erfahrung. Das Buch heißt »Im Herzen getröstet«, ist im Verlag Butzon&Bercker erschienen und kostet 9,95 Euro.